

Kirche und Öffentlichkeit im Lutherjahr 1983

1 Stärkung protestantischen Selbstbewußtseins durch die Öffentlichkeit

Die in dem Beitrag von H. Süßmuth besprochenen Allensbach-Umfragen auswertend kommt der Sozialwissenschaftler E. Piel – laut epd – zu dem Ergebnis, »daß das Selbstbewußtsein der Protestanten während des Lutherjahres deutlich größer geworden sei. Insgesamt, so Piel, sei ein Klima entstanden, das sich für die Kirche günstig ausgewirkt habe. Die Atmosphäre des Jubiläumsjahres, die gewachsene Selbstsicherheit der gläubigen und kirchennahen Protestanten, habe gute Rahmenbedingungen für eine Hinwendung junger Menschen zur Kirche geboten«.¹

Mit einem solchen Effekt kann besonders bei gesellschaftlichen Gruppen gerechnet werden, um deren öffentliche Reputation es nicht sonderlich gut bestellt ist. Die allgemeingesellschaftliche Ehrung des Jubilars läßt auch jene im günstigen Licht erscheinen, die sich mit ihm in existentiellen Grundgedanken verbunden fühlen: Man empfindet selbst nun so etwas wie öffentliche Anerkennung.

In der DDR scheint sich ein analoger Vorgang ereignet zu haben. Mit der Vorbereitung auf das Lutherjahr, während dessen sich ein gemeinsames Interesse (bei grundsätzlich unterschiedlichen Positionen) an der Luther-Ehrung entwickelte, besserte sich auch das Verhältnis von Staat und Kirche; die Öffentlichkeit in Ost und West nahm es staunend wahr. Darüber hinaus aber waren die Lutherveranstaltungen der DDR-Kirchen von vornherein darauf angelegt, protestantisches bzw. kirchliches Selbstbewußtsein zu fördern, allerdings im Unterschied zu den Kirchen der Bundesrepublik Deutschland mit einem unverkennbar geistlich-theologischen Akzent. Das Jubiläumsmotto aus dem Kleinen Katechismus, »Gott über alle Dinge fürchten, lieben und vertrauen«, zielt deutlich auf eine Stärkung im Glauben ab. Schwerpunkt der Lutherveranstaltungen waren

1 Evangelische Information 9/1984, 2. – Das Ergebnis dieser Analyse steht in einem gewissen Widerspruch zu der Beobachtung von G. Maron, der bundesdeutsche Protestantismus neige dazu, »Luther klein zu machen«; es drohe gar die Gefahr, den Reformator zu verlieren (G. Maron, 1883–1983: Luther im Wandel der Zeit. Die Jubiläumsjahre fanden stets starke Beachtung, LM 23 [1984] 130f).

dann auch entsprechend die sieben regionalen Kirchentage, nicht Lutherfeiern.²

Etwas Vergleichbares haben die Kirchen in der Bundesrepublik Deutschland erst gar nicht versucht. Eher hat sich das protestantische Selbstbewußtsein hier neben Lutherfeiern an der allgemeinen Medienöffentlichkeit entzündet; es war deutlich atmosphärischer, weniger theologisch-geistlicher Natur.

2 Öffentliche Repräsentanz von Rechtfertigung und Freiheit eines Christenmenschen

Von regionalen Ereignissen abgesehen, haben es die evangelischen Kirchen in der Bundesrepublik Deutschland nicht vermocht, auf der Ebene des Lutherjahres einen öffentlich erkennbaren geistigen Impuls zur Belebung des kirchlichen Lebens zu setzen, wie es besonders diesem Jubiläum wohl angemessen gewesen wäre. Darüber hinaus aber muß ebenso bedauert werden, daß es den Kirchen noch weniger gelungen ist, die wesentlichen Elemente lutherischer Theologie, Rechtfertigung und christliche Freiheit, auf einer breiten Ebene der Öffentlichkeit in Erinnerung zu rufen, für sie um Verständnis zu werben, ja ihre Bedeutung für individuelle wie gesellschaftliche Existenz dringlich zu machen.³

Nun fehlt es nicht an offiziellen Verlautbarungen zum Lutherjahr, in denen selbstverständlich die Essentials lutherischer Theologie ihrem Gewicht entsprechend berücksichtigt worden sind; aber dies geschieht fast durchgehend auf einem Abstraktionsniveau, das für den kirchlichen Binnenraum kaum, für eine allgemeinere Öffentlichkeit aber gewiß nicht erreichbar ist. Symptomatisch dafür ist das Wort der EKD zum Lutherjahr. Auf die Gegenwartsbedeutung der Rechtfertigungslehre wird hier z.B. mit folgenden Sätzen verwiesen: Luthers »reformatorische Erkenntnis verlangt Aufmerksamkeit in einer Zeit, in der viele Menschen ihrer selbst nicht mehr sicher sind. Zwischen Selbstrechtfertigung und Selbstverurteilung hin- und hergerissen, schauen sie voller Stolz auf das in Wissenschaft, Wirtschaft und Politik Erreichte, werden aber zugleich im Blick auf den Gang der Geschichte und die Zukunft der Welt von Zweifeln geplagt. Martin Luther hat, auf die Bibel hörend, erfahren: Gott gibt die Welt nicht auf. Er verzweifelt weder an der Menschheit noch an der Kirche. Die Macht der Vergebung reicht weiter als unsere Schuld. Gottes Treue ist größer als unsere Furcht. Dies sagt die Lehre von der Rechtfertigung.«⁴

2 Vgl. das Referat von OKR H. Zeddies auf der Arbeitssitzung des staatlichen Luther-Komitees vom 29.10.1982, LM 21 (1982) 601–603.

3 Vgl. J. Weiß, Luther vor Richard Wagner und Karl Marx. Ev. Akademie Tutzing zog Bilanz eines Gedenkjahres, LM 23 (1984) 116–118.

4 »Martin Luthers Gegenwart 1983. Wort des Rates der Evangelischen Kirche Deutschlands«, SuK.R 1/1983, 22.

Über die Skizzierung der gegenwärtigen Situation kann man sicher verschiedener Meinung sein. Wie auch immer: Der Gedanke der Rechtfertigung erscheint in diesem Zusammenhang wenig hilfreich – nicht so sehr seines Inhalts, als seiner abgegriffenen theologischen Sprache wegen. Durch ständige Wiederholung immer derselben Formel in sicherlich Tausenden von Artikeln, Referaten und Predigten wird man bei kritischen Zeitgenossen kaum Interesse für ihren Inhalt wecken können. Die Lehre von der Rechtfertigung wird abstrakt erinnert als gleichsam zeit- und geschichtslose Wahrheit. Aber sie ist nun einmal eine historische Erkenntnis, die – soll sie in ihrem Wahrheitsgehalt relevant werden – der didaktischen Vermittlung bedarf. Dazu ist es nötig, sie aus ihrer sprachlichen und spirituellen Verengung zu lösen und sich bewußt zu machen, daß sich die Rechtfertigung »auf das Ganze der Wirklichkeit und des Menschseins«⁵ bezieht. Hier hätte man religionspädagogische Erkenntnisse nutzen können, Alltagserfahrungen vom Evangelium her zu deuten. Es geht dabei um das prinzipielle Problem, wieviel Realität durch die Rechtfertigungseinsicht bzw. durch die Freiheit eines Christenmenschen erfaßt werden kann. Kann man von kritischen Zeitgenossen Verständnis für den Gedanken der grundlosen Anerkennung Gottes erwarten, der nicht konstitutiv die Anerkennung des Menschen durch den Menschen (auf allen Ebenen!) einschließt?⁶

Die evangelischen Kirchen in der Bundesrepublik haben es ganz offensichtlich im Lutherjahr 1983 versäumt, mit den Grundeinsichten des Reformators offensiv und zeitkritisch zu intervenieren. Statt dessen ließen sich die Repräsentanten der EKD bei der Lutherfeier in Worms gleichsam in einen Staatsakt hineinziehen, der insbesondere von der Regierungskoalition genutzt wurde – eine Feier voller Harmonie, Kirche und Staat Arm in Arm.⁷ Nur Bischof Hempel aus der DDR »störte« das Familienfest, damit sichtlich Nervosität erzeugend, weil er, ausgehend von dem bemerkenswerten Lutherwort: »Wer zwei Kühe hat, soll die eine darum geben, nur daß der Friede erhalten werde«, gegen jede weitere Raketenstationierung Position bezog.⁸ Vom Protest der Protestanten war im Lutherjahr sonst wenig zu spüren – hier jedenfalls ein Hauch!

5 H.-B. Kaufmann, Muß die Bibel im Mittelpunkt des Religionsunterrichts stehen? (1966), in: G. Otto / H. Stock (Hg.), Schule und Kirche vor den Aufgaben der Erziehung, Hamburg 1968, 80.

6 Zur neueren religionsdidaktischen Rezeption der reformatorischen Rechtfertigungserkenntnis vgl. Chr. Bizer, 500 Jahre reichen nicht. Rechtfertigung im Schulalltag, RelH/ZRelPäd (1983) 44–49; G. Klages, Martin Luther im Unterricht, Hannover 1984, bes. 20ff.

7 Vgl. dazu bes. den Kommentar von S. Kortzfleisch, Wenn Würdenträger unserer Nation unseren Reformator feiern, Deutsches Allgemeines Sonntagsblatt vom 6. November 1983, 12.

8 A.a.O., 12.

3 Der ökumenische Erfolg: Luther – ein »Vater im Glauben«

Nicht Protestanten also, sondern Katholiken und Marxisten erregten mit ihren Lutherehrungen 1983 öffentliche Aufmerksamkeit. Auf ökumenischer Ebene gelang dank der katholischen Lutherforschung⁹ ein Durchbruch von vermutlich kirchenhistorischer Bedeutung, der – in seinem Grad noch nicht richtig abschätzbar – ins öffentliche Bewußtsein gedrungen ist. Gemeint ist die Abkehr vom Ketzer Luther und seine Herausstellung als gemeinsamer »Vater im Glauben« aller Christen¹⁰, wie eine katholische Spitzenformulierung lautet. Die konfessionell orientierte Lutherforschung ist (von wenigen Ausnahmen abgesehen) nicht länger von Polemik einerseits und Apologetik andererseits beherrscht. Die Saat, die A. Herte, J. Lortz u.a. gelegt haben, indem sie den polemischen Schutt von Jahrhunderten beiseite geräumt haben, ist – nun auch für eine breitere Öffentlichkeit erkennbar – aufgegangen.

Die Hinwendung zum revidierten Lutherbild, für Fachleute schon länger beobachtbar, wurde für die Öffentlichkeit geradezu inszeniert, sinnlich wahrnehmbar und dadurch wohl besonders effektiv entfaltet. Zwar klang beim Papstbesuch in der deutschen lutherischen Kirche in Rom am 3. Advent im Jahre 1983 das Lutherjahr nur an; aber das Datum des gemeinsamen Gottesdienstes war nicht zufällig, und der Sache nach war die Erinnerung an den Reformator gegenwärtig. Im gemeinsamen gleichberechtigten gottesdienstlichen Handeln von lutherischem Pastor und Bischof von Rom wurde symbolhaft die Sehnsucht vieler Christen nach mehr Gemeinsamkeit antizipiert. »Schließlich meinen wir« – so der Papst in seiner Ansprache – »im Jahr der Erinnerung an den Geburtstag von Martin Luther vor fünf Jahrhunderten wie von Ferne die Morgenröte des Advents einer Wiederherstellung unserer Einheit und Gemeinsamkeit zu sehen.«¹¹

Die diesem spektakulären Ereignis zugrunde liegende theologische Theorie wurde auf der Lutherfeier der EKD in Worms von Kardinal Höffner in seiner zu Recht vielbeachteten Rede formuliert¹²: So günstig hatte wohl bisher noch kein offizieller Repräsentant der katholischen Kirche über den einstigen Erzketzer geurteilt. Man merkte dem Referenten förmlich die Mühe an, noch etwas Kritisches an Luther auszumachen, das

9 G. Maron, Das katholische Lutherbild der Gegenwart. Anmerkungen und Anfragen (BenshH 58), Göttingen 1982.

10 »Martin Luther ist ein Vater im Glauben.« Gespräch mit Professor Dr. Peter Manns, LM 22 (1983) 20–23.

11 Predigtausschnitt in LM 23 (1984) 4. – Zum 500. Geburtstag selbst hatte der Papst dem Reformator kurz zuvor »brennende Leidenschaft für die Frage nach dem ewigen Heil« und »tiefe Religiosität« attestiert (Deutsches Allgemeines Sonntagsblatt vom 13.11.1983). Zur Bewertung des Papstbesuches als – möglicherweise – einem »Höhepunkt des Lutherjahres« vgl. auch den Brief des Ratsvorsitzenden der EKD, Landesbischof E. Lohse, vom Februar 1984 (abgedruckt in: Frankfurter Rundschau vom 15.2.1984).

12 Deutsches Allgemeines Sonntagsblatt vom 6. November 1983, 12.

die nun mehr als vierhundertjährige Kirchenspaltung noch irgendwie plausibel macht. Eigentlich sind es nur Luthers »emotionale Aussagen über die Kirche und ihr Amt, über Papsttum und Konzil« gewesen, die zu der bedauerlichen Entwicklung geführt haben, sowie seine »polemische Ungeduld«; auch sei er wohl zu wenig um die Einheit der Kirche bemüht gewesen. Ansonsten aber setzte Höffner den Reformator mit der Rechtfertigungslehre ins Recht als einem genuin katholischen Grundgedanken und kritisierte die Verantwortlichen der eigenen Kirche, ihn damals nicht »sofort und nicht in der rechten Gesinnung aufgegriffen« zu haben. Für das katholische Christentum wollte der Referent Luther vor allem als »den religiösen Menschen, den großen Beter, den charismatisch-propheatischen Geist« erinnert wissen.¹³

Papstbesuch und Höffnerrede im **Lutherjahr** haben ganz zweifellos ein günstiges ökumenisches Klima mit schaffen helfen. Für die breite Öffentlichkeit haben beide Kirchen damit nach Jahrhunderten erbitterter Gegnerschaft ein Stück Glaubwürdigkeit in der Öffentlichkeit gewonnen. Für die ökumenisch Interessierten und an der Basis Arbeitenden stellen beide Ereignisse so etwas wie einen lang erwarteten Durchbruch dar, auf den man sich künftig wegen ihres offiziellen Charakters wird berufen können. Das wird auch nötig sein; denn gleichzeitig mit der grundsätzlichen Verständigung über Luther sind auch Rückschläge im Bemühen um mehr Glaubens- und Kirchengemeinschaft zu verzeichnen. Sichtbar werden sie am faktischen Scheitern einer 1980 offiziell eingesetzten evangelisch-katholischen Kommission, die zwar in wesentlichen Glaubensfragen Einigkeit erzielte, nicht aber im Problem der konfessionsverschiedenen Ehe, des gemeinsamen Abendmahls sowie der Abhaltung ökumenischer Gottesdienste.¹⁴ Vor ökumenischer Euphorie muß also gewarnt werden. Dennoch: Die katholische Kirche hat aus der Rückbesinnung über Luther nicht nur ihre eigene Tradition korrigiert und öffentlich ihre Mitschuld an der unseligen Kirchenspaltung betont. Sie hat damit eine vor Jahren so noch nicht mögliche ökumenische Offenheit bewirkt: Lernen aus der Geschichte, das eine Perspektive ökumenischer Hoffnung eröffnet. Es ist ein seltenes Ereignis, daß ein Jubiläum nicht in erster Linie der Stabilisierung der eigenen Position dient, sondern ihrer Infragestellung und ihrer inneren Bereicherung.

13 Vgl. auch das gemeinsam verabschiedete Wort vom 6. Mai 1983: »Martin Luther – Zeuge Jesu Christi«, abgedruckt in: LM 22 (1983) 319–322.

14 Vgl. dazu: »Annäherung zwischen Protestanten und Katholiken gescheitert«, in: Frankfurter Rundschau vom 28.8.1984; dazu der Kommentar mit dem bezeichnenden Titel: »Zerschlagene Hoffnungen«. Diese Presseberichte gehen auf ein epd-Interview mit dem Direktor des Konfessionskundlichen Instituts des Evangelischen Bundes, Dr. R. Frieling, zurück (epd-Dokumentation 36/1984, bes. 7). Frieling hatte allerdings – anders als der Fragesteller – nicht vom »Scheitern« der Kommission gesprochen, war aber in der Sache nicht mißzuverstehen.